

Beilage I : Eröffnungswort zur 97. ordentlichen Schulsynode in Zürich

Autor(en): **Huber, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode**

Band (Jahr): **97 (1932)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-743738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eröffnungswort zur 97. ordentlichen Schulsynode in Zürich

von K a r l H u b e r , Sekundarlehrer, Zürich III.

Geehrte Festversammlung!

Hochverehrte Gäste!

Geehrte Synodalen!

Die Synodalversammlung von Goßau bildete den Auftakt zu den Feierlichkeiten der Schulsynode zu Ehren des 100-jährigen Bestehens der öffentlichen Schuleinrichtungen des Kantons Zürich.

Die Ausführungen des damaligen Referenten Herrn Prof. Dr. G u g g e n b ü h l zeichneten den politischen Rahmen der Regenerationsperiode.

Heute ist es die Gründung der zürcherischen Volksschule und des Lehrerseminars Küsnacht, die durch einen Jubiläumsakt gefeiert werden soll.

Dank dem Entgegenkommen von Erziehungsrat und Erziehungsdirektion ist es dem Synodalvorstande möglich geworden, die heutige Tagung in einer Weise vorzubereiten, die der Bedeutung derselben würdig ist.

Verehrte Festgemeinde!

Ich heiße Sie im Namen des Vorstandes der kantonalen Schulsynode herzlich willkommen.

Wir freuen uns, daß unserer Einladung eine so außergewöhnlich große Zahl von Synodalen aller Schulstufen Folge geleistet hat.

Ganz besonderer Willkommensgruß gilt all den verehrten Gästen und Abordnungen:

Herrn Regierungspräsident Dr. Streuli,
den Mitgliedern des Regierungsrates,

Herrn Erziehungsdirektor Dr. Wettstein,
 dem Erziehungsrate,
 dem Präsidenten des Eidg. Schulrates, Hrn. Prof. Dr. Rohn,
 dem Vertreter der Schweiz. Erziehungsdirektorenkonferenz:
 Herrn Regierungsrat Ernest Perrier, Freiburg,
 Herrn a. Erziehungsdirektor Dr. Heinr. Ernst.

Willkommensgruß den Abgeordneten des Kantonsrates, der
 Direktion des Lehrerseminars Küsnacht, den Abgeordneten der
 Kant. Verwaltung, des Erziehungswesens, des Kirchenrates und der
 Kirchensynode, der 11 Bezirksschulpflegen, den Abgeordneten des
 Stadtrates Zürich, der Zentralschulpflege, des Gemeinderates und
 der Kirchenpflege Küsnacht.

Wir haben die besondere Ehre, in Herrn Ed. Appenzeller-
 Frühe den Vertreter der Familie Thomas Scherrs, in seinen
 Töchtern Frä. Lisa Appenzeller und Frau Hedwig
 Suter - Appenzeller die Urenkelinnen Thomas Scherrs
 unter uns zu sehen. Ich heiße sie im Namen der Schulsynode
 wärmstens willkommen.

Kollegialen Gruß entbiete ich all den Vertretern der Lehrer-
 vereine: des Schweizerischen Lehrervereins, des Zürcherischen
 kantonalen Lehrervereins, des Lehrervereins der Stadt Zürich und
 dem Lehrergesangverein Zürich.

Der Stadtrat von Zürich hatte die Freundlichkeit, den Großen
 Tonhallsaal in festlicher Weise mit Pflanzenschmuck auszu-
 statten. Ihm sei dafür unser Dank ausgesprochen.

Herr Prof. Dr. Stettbacher wird Sie mit seinem Thema: «Die
 schöpferischen Kräfte der 30er Jahre» zurückführen in die An-
 schauungen und Bestrebungen der Regenerationszeit. Lassen Sie
 mich im Eröffnungswort den Blick von der Gegenwart in die Zu-
 kunft richten und zu Ihnen sprechen über «Forderungen
 der Zeit an Schule und Lehrerschaft».

Wir leben in einer unruhvollen Zeit, die in ihrem tiefsten
 Grunde aufgerüttelt und zerrissen ist, in der wie vor 100 Jahren
 Neues, Besseres nach Gestaltung ringt. Aus der Sehnsucht nach
 dem Frieden der Völker, aus dem Wunsche nach Ausgleich der in
 wirtschaftliche und soziale Gegensätze getrennten Menschheit her-

aus wachsen die Forderungen einer durchgreifenden Erziehungsreform.

Vor 100 Jahren handelte es sich um die Sicherung der einfachsten Bildungselemente, heute aber verfügen wir über einen weitverzweigten Bildungsapparat, der im Laufe der Jahrzehnte mannigfache Verbesserungen und Verfeinerungen erfahren hat.

Und doch ertönte wohl kaum zu einer Zeit so kräftig und nachhaltig der Ruf nach Bildungs- und Erziehungsreform. Die Fülle von Vorschlägen der mannigfachsten Art über Verbesserung der Erziehung zeigt uns deutlich, welchen Umfang diese Bewegung hat und mit welchem Ernste sie gefördert wird. Aber, wo ist in diesem Labyrinth der rechte Weg, der Weg, der uns zum Ziele führt? Er liegt meines Erachtens in der Richtung jener pädagogischen Forderungen, die sich kurz in dem Satze ausdrücken lassen: « Weg mit allem Unnatürlichen, weg mit allem entwicklungshemmenden Zwang! » Je mehr der natürliche Ablauf der Lebensvorgänge, der geistigen und körperlichen, wie auch der willentlichen von uns Erziehern beachtet und behütet wird, umso größer ist auch die Bereitschaft, die das Kind uns entgegenbringt. Unsere Methoden müssen darum immer mehr diesem natürlichen Ablauf angepaßt werden und müssen so der kindlichen Eigenart zu folgen vermögen. Die Erforschung der Lebensvorgänge, vor allem der seelischen Vorgänge im Kinde gibt uns immer tiefere Einblicke und klärt unser Urteil über die Methoden der Beeinflussung. Physiologie und Psychologie, in neuester Zeit die Tiefenpsychologie, werden darum je länger je mehr unentbehrliche Hilfswissenschaften der Pädagogik und Methodik. Und wo diese wertvollen Ergebnisse der Seelenforschung verbunden werden mit einem von Liebe und Begeisterung geleiteten Erzieherwillen, da muß der rechte Weg zur Heranbildung der Jugend sicher gefunden werden.

Aber die Richtigkeit unserer Erziehung und Bildung liegt nicht allein in der Anpassung an die Natur des Kindes, sie muß ebenso sehr auf eine volle Erfassung des Bereichs bedacht sein. Die Forderung nach allseitiger harmonischer Menschenbildung ist darum auch heute noch durchaus zeitgemäß. Seit Robert Seidel in den 80er Jahren durch seine Schrift: *Der Arbeitsunterricht eine pädagogische und soziale*

N o t w e n d i g k e i t, diese harmonische Menschenbildung verlangt und die pädagogische Handarbeit als deren Methode bezeichnet hat, ist ein halbes Jahrhundert vergangen. Das Ziel, die Arbeitsschule an Stelle der Lernschule, das Arbeitsprinzip an Stelle der bloß rezeptiven Betätigung zu setzen, die Bildung aller guten Anlagen, das alles harrt heute noch der Verwirklichung. Und kein Anlaß wäre besser geeignet, diese Tatsache festzuhalten und die Forderung nach harmonischer Menschenbildung zu wiederholen, als die Feier des 100-jährigen Bestehens der Zürcher Volksschule. Dabei dürfen wir aber offen zugestehen, daß in unserer Schule schon manches und bedeutendes verbessert worden ist. Die Reform unserer Schule kann nicht durch ein Gesetz von einem Tag zum andern dekretiert werden. Nein! Schulreform bedeutet vielmehr eine Entwicklung, die nur schrittweise und immer nur gemäß der herrschenden Einsicht in die Entwicklungsgesetze des Lebens und gemäß den wirtschaftlich sozialen Bedingungen erfolgen kann. Wir sind mitten in diesem Umwandlungs- und Umwertungsprozeß und Sie alle, die sie am edlen Werke der Erziehung und Bildung mitarbeiten, Sie haben ein Stück neue Schule mit neuem Sinn und neuem Geist mitgeschaffen. Sie helfen mit, die Schatten über der Schule zu vertreiben und Licht und Liebe und Freude auszubreiten.

Neben dem pädagogisch-methodischen Blickpunkte, gibt es für unsere Betrachtungsweise noch den sozialpädagogischen. Die Sozialpädagogik umfaßt ein außerordentlich wichtiges und weit-schichtiges Gebiet der Erziehungsreform, das weit über den Rahmen der Schule hinausgreift. Ich begnüge mich der Kürze wegen mit einem Hinweis und erwähne die Vorsorge für genügende Ernährung, Kleidung, Pflege, für sittlich einwandfreie Erziehung durch das Elternhaus. Wo dieses nicht imstande ist, seine Pflichten hinreichend zu erfüllen, da muß die Schule zum Rechten sehen. Nichts tut gerade heute so not wie der Ausbau der Fürsorgeinstitutionen für Schulkinder, die Errichtung von Kinderheimen, Bewahranstalten, Pestalozzihäusern, von Erholungs- und Ferienheimen. Dabei dürfen wir nicht vergessen die Tätigkeit der Jugendämter mit ihren Berufsberatungsstellen.

Wir leben in einer Zeit, da unsere Staatsschule Angriffen von verschiedensten Seiten her ausgesetzt ist. Konfessionell orthodoxe

Kreise preisen die Bekenntnisschule als das Ideal einer Schule, in der Erziehung und Weltanschauung zu einer Einheit sich verschmelzen lassen. Sollen wir diesen Locktönen folgen? Die neutrale Staatsschule, wie sie aus den politischen Kämpfen der vergangenen Jahrzehnte hervorgegangen ist, gerade sie ist heute mehr denn je eine schulpolitische Notwendigkeit. In der Zeit der sozialen Gegensätze, der politischen Kämpfe und der konfessionellen Zerrissenheit bietet die allgemeine Volksschule eine Stätte der Zusammenarbeit, eine Möglichkeit allgemeinen Sichfindens, und Sichverständigens. In dieser gemeinsamen Bindung müssen die Klassengegensätze verschwinden, muß sich die Elterschaft, mag sie noch so sehr weltanschaulich geschieden sein, zum Erziehungswerk zusammenfinden. Kann je die Bekenntnisschule diese menschenverbindende Aufgabe erfüllen? Nein! Denn sie ist aufgebaut auf dem Grundsatz der Trennung und der Absonderung. Sie fördert nicht im selben Maße die öffentliche Wohlfahrt. Dazu fehlt ihr die einigende Kraft und der aufbauende Geist der neutralen Staatsschule.

Und welches sind nun für die Zukunft die Aufgaben dieser neutralen Staatsschule? Sie wird dem Grundsatz der konfessionellen Neutralität treu bleiben, dabei also in dem Bestreben, ihn restlos zur Anwendung zu bringen, alles Konfessionelle zu vermeiden haben. Das ist unter der heutigen gesetzlichen Regelung eine sehr schwere Aufgabe und die Einführung eines *r e i n e n E t h i k u n t e r r i c h t e s* erweist sich je länger je mehr als notwendig. Dann erst wird die Volksschule ihrer vornehmsten Aufgabe der Menschenbildung wirklich gerecht werden können, dann erst haben wir auch eine reinliche und klare Scheidung, der ich folgendermaßen Ausdruck geben möchte: «Den Konfessionen wollen wir es überlassen, Protestanten, Katholiken, Israeliten und Freidenker zu bilden, den Parteien müssen wir es vorbehalten, die Jugend für ihre besonderen Parteizwecke vorzubilden. Uns aber, den Lehrern der Staatsschule überlaßt es, *M e n s c h e n* zu bilden, Menschen, die sich der Verantwortung gegenüber Familie, Staat und Gesellschaft bewußt bleiben, Menschen, die die Pflichten und Rücksichten wahrer Menschlichkeit anerkennen und in der Uebung wahrer Duldung nicht einen Zwang, sondern eine edle Aufgabe der Kultur erblicken. Ist nicht gerade die heutige Zeit reif für eine derart

umfassende Zielsetzung und Zweckbestimmung der Volksschule? Seit dem Weltkriege kommt die Aussprache über die künftige Aufgabe der Schule nicht mehr zur Ruhe. Es ist vor allem die Frage der sozialen Verantwortlichkeit der Schule, es ist der Zusammenhang zwischen Schule und Menschheitskultur, was die edelsten Geister zu ernstem Nachdenken zwingt. Die Schule als die Vermittlerin der Anschauungen der Ideale der Gegenwart trägt sicher einen großen Teil der Verantwortung für die künftige Lösung der Kulturfragen und die Gestaltung der Menschheitsgeschichte. Man mache sie zum Werkzeug der Gemeinsamkeit, dann wird sie die Gebote der Menschlichkeit, der gegenseitigen Duldung in die empfänglichen Kindergemüter pflanzen. Dann wird auch trotz politischer und sozialer Gegensätzlichkeit die Verfolgung gemeinsamer hoher Ziele einen festen Damm gegen einen neuen Zusammenbruch der Kultur aufzurichten vermögen. Diese umfassende Aufgabe der Staatsschule zeitigt eine tiefgehende Wandlung des Schulgeistes. Die Schule muß selber zur idealen Gemeinschaft werden, in der die Gebote und Pflichten des miteinander und für einander Arbeitens nicht nur gelehrt, sondern geübt und damit wirklich erlebt werden. Lassen Sie mich noch einige Betrachtungen anstellen über das, was die Gegenwart und die nächste Zukunft vom Lehrer fordern darf. Die schönsten Schuleinrichtungen, die besten Methoden und Hilfsmittel versagen, wenn nicht der Lehrer mit dem Geschick eines Künstlers und mit Liebe und Begeisterung an seine Aufgabe herantritt. Diese Begeisterung beselte jene erste Lehrer- generation, die durch Scherr und seine Mitarbeiter ausgebildet, als Pioniere die schwere Aufgabe der Volksbildung in einer Zeit zu lösen hatte, da nur wenig Hilfsmittel und keine sicher erprobten Methoden zur Verfügung standen.

Zwischen der Lehrerschaft der Regenerationsperiode und uns liegt ein Jahrhundert der Entwicklung auf allen Gebieten des Lebens. Da vollzog sich auch der Ausbau der verschiedensten Zweige der Erziehungswissenschaften. Und diese wirkten befruchtend auf die Anschauungen über die Unterrichtsgestaltung und die Erziehungsmaximen. Diese Veränderungen sind nicht spurlos am Lehrerstande vorübergegangen. Auch er hat die Wandlung in der Berufsstellung, der Berufsauffassung und hinsichtlich

den Beruſsanforderungen mitgemacht. Vor 100 Jahren war das Schulziel ein einfaches. Es galt, die Jugend in die Elementarkenntnisse der Muttersprache, des Rechnens und der Realien einzuführen und das geschah mit den wenigen Hilfsmitteln, wie sie die Scherrſchen Schulbücher darstellten und auf Grund der sehr summarischen Vorbildung wie sie in zweijährigen Kursen gewonnen werden konnte. Die Schule von anno dazumal war noch ganz die der guten alten Zeit mit ihrem auf das Lehrhafte eingestellten Geiste. Darum wurde dem Gedächtnisstoff und der Vermittlung von Wissen überhaupt so großer Wert beigelegt. Der Schulmeister war unumschränkter Herrscher und die körperliche Züchtigung stand noch in gutem Ansehen.

Die Schule von heute! So recht ein Spiegelbild unserer Zeit. Entsprechend den vermehrten Ansprüchen, die die industrielle Entwicklung unseres Landes zeitigte, haben wir viel kompliziertere Schulziele und anspruchsvollere Lehrpläne. Es ergibt sich die Notwendigkeit einer sorgfältigeren, erweiterten und vertieften Vorbereitung auf das Berufsleben durch die Primar- und Sekundarschule. Die Ansprüche, die die Schule von heute an den Lehrer stellt, entsprechen den eben gezeichneten veränderten Verhältnissen. Der bis ins Einzelne ausgebaute Anschauungsunterricht, die Einführung des Arbeitsprinzips, die Umstellung von der ausgesprochenen Lernschule zur Arbeitsschule, die psychologisch begründeten Lehrmethoden der einzelnen Fächer, all das stellt wesentlich höhere Ansprüche an den Lehrer, verlangt von ihm größere Bereitschaft, tiefergehende Berufskennntnis und Beherrschung der Arbeitsmethoden. Dabei darf nicht vergessen werden, daß mit der sozialen Umschichtung der Bevölkerung und dem Eintritt der Frau im Berufsleben die erzieherische Aufgabe der Schule eine Ausdehnung angenommen hat, die die Lehrerarbeit ganz wesentlich beeinflußt. Die Schule verlangt eine sorgfältige individualisierende Behandlung, ein Sichversenken in die Eigenart jedes einzelnen Schülers, ein Eingehen auf dessen Sorgen und Nöte. Wer Gelegenheit hat, in engen Kontakt mit unserer Jugend zu kommen, der weiß, daß gerade die Unsicherheit und Unrast der Gegenwart tief in das Jugendleben eingreift, daß dem sozialfühlenden Lehrer hier viel zu helfen und zu tun bleibt. Die Eigenart der heutigen Lehrer- und Erziehertätigkeit drückt sich nirgends augenfälliger

aus als in dem Verhältnis von Schüler und Lehrer. Die Methoden der Arbeitsschule, die Selbstbetätigung der Schüler, das Eingehen auf das Seelen- und Geistesleben des Schülers, die weitgehenden sozialfürsorgerischen Pflichten des Lehrers haben ihn aus der Stellung des Alleinherrschers verdrängt, haben das Autoritätsprinzip durchbrochen. An dessen Stelle tritt das Gemeinschaftsprinzip in der Arbeitsschule. Die Zeiten sind längst vorüber, da die Rute und der Stock die Schule beherrschten und ihren Geist bestimmten. Die körperliche Züchtigung ist ein derart brutaler und widerlicher Eingriff in die Sphäre der Persönlichkeit, daß sie nicht mehr als Erziehungsmittel anerkannt werden kann. Der Lehrer wird in der Arbeitsschule zum Mitarbeiter, er wird Helfer und Berater. Er rückt in die Stellung des Vertrauten und Freundes, an den der Schüler sich wendet, dem dieser seinen Kummer und seine Sorgen anvertrauen darf. Er hilft und lindert und schützt. So muß sich aus der Zusammenarbeit von Lehrer und Schüler ein neuer Schulgeist entwickeln, muß das Wesen der Schule von Grund aus sich wandeln. So wandelt sich mit der Lehrer. Ist diese Entwicklung zu bedauern und bedeutet sie eine Enttronung? Im Gegenteil! Diese Wandlung ist ein Gebot der Zeit. Sie adelt den Lehrer und überträgt ihm die schönste, edelste und segensreichste Berufsarbeit.

Die Wandlung der Erzieheraufgabe verlangt gebieterisch eine Neugestaltung der Lehrerbildung, die ja seit Scherrs Zeiten eine ausgesprochene Seminarbildung geblieben ist. Die Bemühungen um die Neugestaltung der Lehrerbildung erstrecken sich über Jahrzehnte und stehen im engsten Zusammenhang mit den wechselnden beruflichen Ansprüchen. Die zürcherische Schulsynode hat in klarer und unzweideutiger Weise ihre Auffassung zum Ausdruck gebracht und ihre Wünsche und Forderungen geltend gemacht. Sie liegen in einer Vertiefung und Erweiterung, in der Sicherung einer besonderen Berufsbildung, anschließend an eine allgemeinwissenschaftliche vorbereitende Mittelschulbildung. Die Volksschullehrerschaft erhebt nach wie vor den Anspruch auf eine Berufsbildung in Verbindung mit der Hochschule, als der Bildungsstätte, die den veränderten und erhöhten Berufsansforderungen am wirksamsten genügen kann. Gewiß wird durch die

schwere Zeit der wirtschaftlichen Krise die Annahme eines fortschrittlichen Lehrerbildungsgesetzes hinausgezögert werden. Aber über die Krise hinaus besteht doch das Bedürfnis nach einer pädagogisch einwandfreien Ausbildung unserer Jugend und ergibt sich die Notwendigkeit durch eine zweckmäßig und neuzeitlich vorgebildete Lehrerschaft diesem Bildungsbedürfnis zu genügen. Dieser Notwendigkeit wird sich der Souverän, das Zürcher Volk, nicht entziehen können, bei ihm liegt die letzte Verantwortung für eine Lösung, die den Forderungen der Zeit genügen kann. Es bleibt mir noch übrig, einige Postulate der Schulreorganisation zu streifen. Die Grundzüge der Zürcher Schulorganisation haben seit den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts wenig geändert. Gewiß ein sprechendes Zeichen für den Weitblick und die Großzügigkeit ihrer Schöpfer. Und doch hat es an Versuchen nicht gefehlt, die Schulverfassung in wesentlichen Teilen umzugestalten; ich erinnere nur an den Sieberschen Schulgesetzentwurf und an die Bestrebungen der 80er und 90er Jahre um die Ausgestaltung des Oberbaues der Volksschule. Wohl brachte das Gesetz von 1899 einige aner kennenswerte Neuerungen, aber als ausgesprochenes Kompromißwerk konnte es nur vorübergehend befriedigen. Die durch dieses Gesetz geschaffene neue Schulstufe der 7. und 8. Klasse hat bis heute keine Wurzel fassen können. Seit dem Jahre 1899 hat sich ein starker Zudrang von Arbeiterkindern zur Sekundarschule geltend gemacht. Wohl das sichtbarste Zeichen dafür, wie sehr das Bildungsbedürfnis in den untersten sozialen Schichten unserer Bevölkerung gewachsen ist. Dem Wunsche all dieser Eltern, ihren Kindern eine ausreichende Bildung zu ermöglichen, sollte besser Rechnung getragen werden, als dies auf Grund des Gesetzes von 1899 möglich ist. Der bestehende Ausbau der Oberstufe unserer Volksschule genügt nicht mehr, es muß nach einer bessern Lösung gesucht werden. Sie kann meines Erachtens einzig und allein in der Richtung der obligatorischen Sekundarschule mit Begabungsklassen liegen. Der Vorschlag, wie er heute gemacht wird, unterscheidet sich wesentlich von dem der 80er Jahre. Damals dachte man an einen einfachen Anschluß der obligatorischen Sekundarschule an die 6. Primarschulklasse. Heute sieht man aber ein, daß der Oberbau auf die Verschiedenheit der Begabung und Veranlagung sowohl als

auch auf die verschiedenen Bildungsbedürfnisse Rücksicht zu nehmen hat. Man verlangt daher in der obl. Sekundarschule die Differenzierung nach Begabung in der Weise, daß man eine Gabelung in eine A- und eine B-Klasse vorschlägt. Die A-Klasse hat den höheren Anforderungen zu genügen, sie wird ihren Unterricht mehr auf das Wissenschaftliche und die formale Bildung einzustellen haben. Sie ist Anschlußschule für den Eintritt in die Mittelschulen. Die B-Klasse verfolgt Ziele, die auf das praktische Leben eingestellt sind, sie soll zu einer **W e r k k l a s s e** ausgebaut werden. Auch an ihr wirken nur Sekundarlehrer, ausgenommen das Fach der Handarbeit, und ihre Schüler erhalten auch einen reduzierten Französischunterricht. Die Einführung einer vereinheitlichten Oberstufe wird erst den Bildungsbedürfnissen der unteren Volksklassen genügen können und die Sekundarschule aus dem Zustande der chronischen Krise herausführen.

Ein weiteres zeitgemäßes Postulat ist die **A u s d e h n u n g** d e r **S c h u l p f l i c h t**. Dabei kann sowohl eine Ausdehnung nach oben wie nach unten in Frage kommen. Am dringendsten scheint der Ausbau nach unten durch Schaffung eines **o b l i g a t o r i s c h e n** **K i n d e r g a r t e n j a h r e s**. Die wirtschaftliche Entwicklung mit der stets weiterschreitenden Einbeziehung der Frau in den Produktionsprozeß legt uns den Ausbau des Kindergartens zu einer gesetzlichen Institution nahe. Dabei handelt es sich keineswegs darum, etwa den Beginn des eigentlichen Unterrichts und der Schulzeit um ein Jahr vorzuschieben. Der moderne Kindergarten ist alles andere als ein Schulbetrieb im herkömmlichen Sinne. Er ist die einwandfreieste Gelegenheit zur Bewahrung des Kleinkindes, zur Pflege seines Spiel- und Tätigkeitstriebes im Sinne von Fröbel und Montessori. Die Ausdehnung der Schulzeit um ein Jahr nach oben wird ganz besonders aus gewerblich-technischen und kaufmännischen Berufskreisen empfohlen als vorsorgliche Maßnahme gegen die allzu früh einsetzenden Einseitigkeiten und Verbildungen des Berufslebens.

Verehrteste Festversammlung!

Sie werden nun nach diesem Blick in die Zukunft durch unseren Referenten Herrn Prof. Dr. **S t e t t b a c h e r** zurückgeführt

werden in jene Geburtszeit der Zürcher Schule. Wir alle, die wir dieses Werkes und der Männer gedenken, die es geschaffen, wir wollen uns Kraft, Mut, Klarheit und Begeisterung sammeln für das, was uns zu tun die Gegenwart, das Zeitalter der sozialen Verantwortlichkeit gebietet. Mögen unsere Taten und unsere Werke auf Jahrzehnte ebenso reichen Segen spenden wie die der Männer der Regenerationszeit.

Die 97. ordentliche Schulsynode, die Feier zum Gedächtnis der Gründung unserer Zürcher Volksschule und des Lehrerseminars Küsnacht ist eröffnet.
